

Ansprache von Bischof Stephan Ackermann

im ökumenischen Gottesdienst anl. des Jubiläums „1.700 Jahre Konzil von Nizäa“ – Hohe Domkirche zu Trier

Schriftlesung: Joh 3,16-18

Liebe Schwestern und Brüder!

1.700 Jahre Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Wir feiern das Jubiläum eines Textes; feiern es in Gottesdiensten, feiern es mit einer neuen, eigens geschriebenen Ikone, begehen das Jubiläum mit einer Vielzahl an Veranstaltungen, Tagungen und Veröffentlichungen. Aber kann man das eigentlich? Einen Text feiern?

Die Frage erinnert mich daran, dass vor kurzem nicht weit von hier in einem kleinen Ort an der Mosel ebenfalls das Jubiläum eines Textes gefeiert wurde. Sie ahnen vielleicht, wovon ich spreche: Ich meine das sogenannte Abkommen von Schengen: Ein Vertrag zwischen Deutschland, Frankreich und den Benelux-Staaten, der vor 40 Jahren in diesem kleinen Ort rund 40 Kilometer moselaufwärts von hier im Dreiländereck von Deutschland, Frankreich und Luxemburg unterzeichnet wurde. In diesem Vertrag wurde vereinbart, dass Schritt um Schritt die Grenzkontrollen abgebaut werden und es die Einführung eines freien Personen- und Warenverkehrs geben soll. Wir kennen das heute als den sogenannten Schengen-Raum in Europa und genießen diesen Raum seit Jahrzehnten. Leider wird er aktuell aufgrund der internationalen Lage und der Fragen, die die verschiedenen Flüchtlingsbewegungen in den europäischen Staaten aufwerfen, auf eine harte Bewährungsprobe gestellt.

Kann man das Jubiläum eines Textes feiern? Ja, man kann das Jubiläum eines Textes feiern, wenn der Text nicht bloß Text und Buchstabe geblieben ist, sondern wenn er die Kraft hatte, das Leben von Menschen, die sie sich an einen solchen Text gebunden haben, positiv zu beeinflussen.

Man kann einen Text feiern, liebe Schwestern und Brüder, wenn ein solcher Text die Kraft hatte, Lebensräume für Menschen zu eröffnen. Das hat der Vertrag von Schengen getan. Und das hat das Symbolum von Nizäa getan. Denn wenn wir den Text von Nizäa feiern, dann feiern wir viel mehr als einen Text. So jedenfalls verstehe ich dieses Glaubensbekenntnis: Es ging den Vätern von damals – und das wird ja in den historischen Zeugnissen deutlich – nicht einfach um falsche oder richtige Formulierungen, sondern darum, ob das Bekenntnis dazu beiträgt,

einen Lebensraum zu eröffnen: Und zwar keinen anderen Raum als den Raum des göttlichen Lebens, den uns Jesus Christus eröffnet hat.

Zu diesem Raum erhalte ich nur Zugang, wenn ich im Glauben überzeugt bin, dass Jesus nicht nur ein menschliches Geschöpf ist, das zwar in besonderer Weise göttlich begabt war, sondern wenn Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, anders gesagt: wenn ich in Jesus Gott selbst begegne.

Wenn das aber stimmt, dann geht es beim Glaubensbekenntnis wahrhaftig nicht nur um einen Text. Dann geht es nicht nur um dogmatische und formelhafte Richtigkeit, sondern darum, dass sich mir durch die Beziehung zu Jesus Christus der Zugang zum Leben des dreifaltigen Gott eröffnet.

Natürlich hängt dieser Zugang nicht bloß am Credo. Das Credo ist kein magischer Text, ist keine Zauberformel, mit der sich wie von selbst das Leben Gottes erschließen würde. Der Schlüssel dazu ist und bleibt Jesus Christus allein, seine lebendige Person, seine Verkündigung und der Weg der Nachfolge, auf den er einlädt. Deshalb werden wir den Weg zu Gott nur im Schauen auf die Person Jesu und im Hören auf sein Wort finden.

Liebe Schwestern und Brüder, bis heute ist aber auch die Frage nicht verstummt, ob das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel nicht eigentlich eine Entfremdung der ursprünglichen Botschaft Jesu darstellt, eine unzulässige Hellenisierung des Evangeliums, eine „Kontaminierung“ der biblischen Botschaft mit Begriffen der griechischen Philosophie.

In einer Veranstaltung anlässlich des Jubiläumsjahres, an der ich vor kurzem teilgenommen habe, ist mir bewusst geworden, dass die begriffliche Sprache des Glaubensbekenntnisses weder eine Konkurrenz noch eine Sinnentstellung der bildhaften Sprache Jesu und der Evangelien darstellt. Im Gegenteil: Die begriffliche Sprache schützt die bildhafte und narrative Sprache der Hl. Schrift. Beides ist nicht gegeneinander auszuspielen. Denn es ist auch klar, dass bloße Kurzformeln des Glaubens, so theologisch präzise sie auch sein mögen, zu wenig wären. Sie hätten nicht die Kraft, mich dazu zu bringen, an Gott zu glauben und ihn zu lieben.

Deshalb ist es wunderbar und richtig, dass wir in unseren Liturgien immer beides haben: An erster Stelle das Wort der Hl. Schrift und als gläubige Antwort unsererseits das Bekenntnis des Glaubens.

Joseph Ratzinger-Papst Benedikt XVI. hatte Recht, als er gesagt hat, dass der Begriff der Wesensgleichheit Jesu mit Gott, dem Vater, nichts anderes ist als die philosophisch-theologische Formulierung für das, was die Evangelien uns vom Gebet Jesu berichten (JRGS VI/2).

Liebe Schwestern und Brüder, das Jubiläum des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel erinnert uns nicht nur an unsere gemeinsame Grundlage, an das gemeinsame Fundament, auf dem wir mit unseren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften stehen, sondern es ruft uns auch unseren gemeinsamen Auftrag in Erinnerung: Wir sind nicht dazu da, den Menschen unserer Zeit bloße Lehren zu verkünden, ihnen eine religiöse Theorie der

Weltanschauung vorzulegen, sondern wir sind dazu da, durch unser gelebtes Bekenntnis den Menschen den Raum des dreifaltigen Gottes zu erschließen.

Im Unterschied zu den Vertragspartnern des Schengen-Abkommens, die aufgrund ihres eigenen politischen Willens den Raum zu einem grenzüberschreitenden Europa eröffnet haben, sind nicht wir es, die den Raum des göttlichen Lebens eröffnen. Das kann nur der Dreifaltige Gott allein.

Sein Wille dazu aber ist klar. Wir haben es gerade in der Lesung aus dem Johannesevangelium gehört: Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. (Joh 3,16f)

Christlich zu leben, heißt deshalb zuerst und vor allem, diesen Willen Gottes zu glauben; und es heißt, ihn so zu bekennen, dass möglichst viele Menschen den Zugang zum ewigen, unendlichen Leben in Gott finden. Amen.